

Zeitgenössische Kunst in Südbaden

60 Jahre Förderankäufe des Regierungspräsidiums Freiburg

Jan Merk

»Kunst im Carré. Förderankäufe des Regierungspräsidiums Freiburg. Eine Auswahl zum 60jährigen Landesjubiläum« – unter diesem Titel wurde im Oktober und November 2012 ein Einblick in *den* Teil der Kunstförderung durch Kunstankäufe des Landes Baden-Württemberg gewährt, den das Regierungspräsidium Freiburg zu verantworten hat. Es war eine Rückschau auf ziemlich genau 60 Jahre, und es war zugleich eine Premiere.

Das Projekt reihte sich ein in mehrere Ausstellungen im Jahr 2012, die neben aktueller Bestandsaufnahme und Ausblick in die Zukunft auch ernsthaft den Blick zurück, auf die Geschichte der Kunst und der sie fördernden Institutionen, lenkten. In Freiburg etwa zeigte die Künstlerinnenvereinigung GEDOK aus Anlass ihres 50jährigen Bestehens unter dem Titel »50/50« 50 Werke ihrer Mitglieder: mit spannendem, manchmal fast schon in Vergessenheit geratenen, wiederzuentdeckenden Arbeiten beim Blick zurück, mit spannungsreichem Selbstbewusstsein beim Blick nach vorn.

Und, um nur ein weiteres Beispiel herauszugreifen: Der Künstlerbund Baden-Württemberg, mit dem Gründungsjahr 1955 ein paar Jahre jünger als das Land, zeigte im Sommer dieses Jahres im Kunstgebäude am Stuttgarter Schlossplatz die umfangreiche Ausstellung »gestern – heute – morgen«, die dreifache Blickrichtung schon im Titel deutlich machend. Erstmals wurden nicht nur gegenwärtig arbeitende Mitglieder des Künstlerbundes, sondern auch die Gründer aus

dem »Rat der Zehn« und die inzwischen 129 verstorbenen Mitglieder in einer Ausstellung gemeinsam präsentiert. So entstand – in einer Schau mit über 380 Werken – zugleich ein Bild von der Kunstentwicklung des Landes über sechs Jahrzehnte hinweg¹.

Ernsthafter Blick zurück auf die Geschichte der Kunst und der sie fördernden Institutionen

Es scheint, es sei an der Zeit, in Umbruchzeiten wie den unseren anlässlich von Jubiläen ernsthaft und manchmal erstmals zurückzuschauen, sich einer Tradition neu oder überhaupt erst zu vergewissern, bevor der Blick sich in die Zukunft richtet.

Natürlich hat sich das Regierungspräsidium Freiburg in der Vergangenheit mehrfach mit seiner Sammlung an Ausstellungen beteiligt, an Biennalen teilgenommen, Museen im Land Leihgaben zur Verfügung gestellt, in den 1960er Jahren unter dem Titel »Der Staat als Mäzen« eigene Förderankäufe zusammen mit der Künstlergruppe »Palette« um Rudolf Riester gezeigt und bei den später im Drei-Jahres-Rhythmus erfolgten Präsentationen der Kunstankäufe in ganz Baden-Württemberg mitgewirkt². Doch erstmals nahm eine Ausstellung die Förderankäufe im eigenen Haus umfassend in den Blick.

Die Aufgabe für die Kuratoren bestand darin, aus rund 8000 registrierten Kunstwerken,



Ralph Fleck (1951): Wildwasser, Öl auf Leinwand, 1986 (Foto: Thomas Kunz)

verteilt auf über 180 Standorte, eine Ausstellung mit rund 80 Arbeiten zusammenzustellen. Es handelte sich nicht um eine thematisch konzipierte Ausstellung, es konnte auch nicht um ein »best of« gehen, ein Zusammentragen sämtlicher oder vermeintlicher »highlights« der Sammlung – wohl aber um einen repräsentativen Querschnitt, wie bei allen Querschnitten ohne einen etwaigen Anspruch auf Vollständigkeit. Neben arrivierten Künstlerinnen und Künstlern sollten auch junge und sehr junge Künstler gezeigt, neben Malerei und Grafik auch die Plastik und – wenn auch nur mit einem Beispiel – die Fotografie mit der atmosphärisch dichten, 2009 entstandenen Arbeit »Lost Spaces« von Piotr Iwicki – als jüngstes Sammelgebiet Berücksichtigung finden.

»Kunst im Carré« – in räumlicher Hinsicht setzte die dritte, rechteckige Etage des viel-

fach als »Solitär« beschriebenen Neubaus des Regierungspräsidiums in der Bissierstraße den Rahmen – selbst ein architektonisches Kunstwerk und ein zu Recht preisgekröntes Haus. Schon im Umgang mit dem Gebäude wurde ganz unwillkürlich der Blick geschärft für Form und Farbe, für Hell und Dunkel, für Linien und Bezüge, für Räume, für Ein-, Aus- und Durchblicke. Mit und nicht gegen die deutliche Präsenz der Architektur, ihre dominante Klarheit, ihre Struktur und Großzügigkeit haben die Ausstellungsmacher gearbeitet – auch wenn es nicht an jeder Stelle einfach war, Kunstpräsentation und administrative Funktionalität in Einklang zu bringen.

Dabei ist die bildende Kunst ja von Anfang an mit einer ständigen Präsentation in die Konzeption des Gebäudes einbezogen – und die aktuelle Ausstellung von Kunstankäufen begann damit schon im In-

nenhof, beim Blick auf Stefan Hasslingers 3 Schirme aus Aluminiumguss, die so leicht auf und über dem Wasserteich schwimmen und schweben, beim Wiegeobjekt von Thomas Matt oder den großformatigen Holzskulpturen von CW Loth, bei Thomas Kitzingers hochästhetischem, hyperpräzisem Gemälde »Agave«, nicht zuletzt bei Werner Berges' hochformatiger Collage »Paternoster« – im Ausstellungszusammenhang eine förmliche Einladung, die Treppen nach oben zu steigen, an Kunstwerken aus der ständigen Präsentation vorbei, in die dritte Etage, wo Berges die Besucher als Vertreter und Weiterentwickler der Pop-Art mit der Aquarell-Collage »Zufälligerweise« von 1997 wieder empfing.

Ein kurzer imaginärer Rundgang durch die Ausstellung

Dort hing – und damit sind wir mitten in einem kurzen imaginären Rundgang durch die Ausstellung – sehr präsent auch ein frühes Ölgemälde von Ralph Fleck, »Wildwasser« von 1986, mit dem für den ehemaligen Meisterschüler Peter Dreher und heutigen Nürnberger Kunstprofessor charakteristischen, eine unmittelbare Nahsicht erlaubenden Bildausschnitt und kräftigem Farbauftrag.

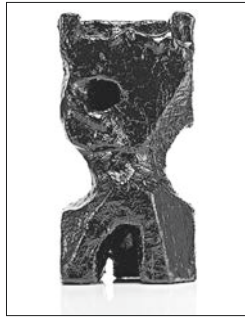
Der Freiburger Jubilar des Jahres 2012, Professor Peter Dreher, war mit zwei feinen, kleinformatigen Ölbildern, »Sonnenuntergang 25.9.1978 17.30 Uhr« und »18.30 Uhr«, vertreten – sein Lebenswerk wird anlässlich seines 80. Geburtstags ab November in einer vom Museum für Neue Kunst konzipierten Ausstellung im Augustinermuseum Freiburg gewürdigt; parallel beleuchten Arbeiten seiner ehemaligen Schülerinnen und Schüler im Markgräfler Museum Müllheim seine Wirkung als akademischer Lehrer. Einigen Wer-

ken dieser ehemaligen Schüler begegnete man auch in der Ausstellung im Regierungspräsidium, darunter den großformatigen Maleereien »Landschaft« von Manuel Frattini oder »Vom Stein« von Bernd Seegebrecht sowie der farbkräftigen Arbeit »Karussell IV« von Eva Rosenstiel.

Als Motiv für Einladung und Plakat haben die Ausstellungsorganisatoren das Skulpturenpaar »Dame und König« von Marco Schuler aus dem Jahr 2008, ein erst jüngst angekauftes Kunstwerk, gewählt. In der Ausstellung – und auch in der ständigen Kunstpräsentation des Hauses – stehen diese beiden Skulpturen in einer der vier Ecken des Carrés, vor einer großen Fensterfläche mit Blick auf die Schwarzwaldlandschaft.

So leicht wie Hasslingers farbige Schirme hier im Innenhof, so schwer wirken Schulers schwarze Figuren auf ihren Sockeln dort oben – doch Marco Schuler, der »agile Aktions- und Objektkünstler«, der unkonventionelle Experimentator mit philosophischem background, als den ihn ein Freiburger Galerist charakterisiert hat, hat die Figuren aus leichten, zu dreidimensionalen Blöcken zusammengeklebten Styroporplatten geformt, mit Kunstharz überzogen und lackiert. Dem Turm hat er kraftvoll die Augenöffnungen ausgerissen und ihm eine felsartige Struktur verliehen, er schaut den Betrachter an. An der stärker figurenhafte Dame kann man Niedliches und Unheimliches zugleich entdecken – in jedem Fall stehen beide in Bezug zueinander, sie haben etwas miteinander zu tun.

Marco Schuler ist mit dem Standort im Regierungspräsidium durchaus einverstanden. Des Öfteren bezieht er die Landschaft als Teil seiner Kunstwerke mit ein – etwa bei seinem Kunstprojekt »Orbi«, das er mit Papstbänken auf der Belchenspitze realisierte, oder bei einem geplanten neuen Projekt auf der Zug-



Marco Schuler (1972): Dame und König, Polyester, Lack, 2008 (Fotos: Holger Albrich)

spitze. Und auch hier hat er Bezüge zur Landschaft gesehen: die Blickbeziehung des Turms zu den Umrissen der Schneeburg, der Landschaftshorizont, der sich in den Silhouetten seiner Figuren wiederfinden lässt.

Auch in den weiteren drei Ecken des Carrés wurden plastische Arbeiten präsentiert:

Eine Skulptur aus Tageszeitungen, Papierschnipseln und einem Acrylquader, »Wuschel«, ein Baum aus Papier aus dem Jahr 1996, von Wilhelm Morat – eine massive, monumentale Arbeit, die bei der Berührung jedoch eine überraschende Leichtigkeit offenbart. In der Blickachse zur dritten Ecke des Carrés schaute man auf eine weitere Plastik aus Pappe und Papier: vier farbige Bildsäulen von Margot Degand. Vor einer Holzwand in der vierten Ecke kamen Jens Reicherts aus Holz, Stoff, Leim, Leinöl und Pigment gefertigte, formschöne »Hohlkörper« aus den Jahren 2001–2003 zur Geltung.

Weitere Skulpturen waren in der gesamten Ausstellung zu finden und zeigen schon bei der schlichten Aufzählung die zeitliche, thematische, stoffliche und stilistische Bandbreite der Sammlung: robuste Bronzeskulpturen wie Franz Gutmanns »Europa«, Richard Schindlers »Hut«, Arbeiten von Roland Martin, Jürgen Knubben, Dietrich Schön, der

massive Eisenguss »Kopf auf Hals« von Markus Daum oder der Eisenguss »Sphinx« von Harald Björnsgard, hier gezeigt neben seinem großformatigen Stahlblechdruck »Brücke«, Holzarbeiten von CW Loth und von Hubert Rieber, Wolfgang Kleisers aus alten Eichenbalken gearbeitetes Figurenpaar »Noch uneins«, eine Glas/Stahl-Skulptur von Camill Leberer, Papierobjekte wie eine Arbeit Josef Büchelers von 1993 oder Peter Vogels filigrane, sich bewegende, tönende und leuchtende Drahtplastiken »Resonanzen« und »Aufsteigende Lichtpunkte«.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der künstlerischen Arbeit in sechs Jahrzehnten

Auch wenn der Ausstellung keine chronologische Anordnung zugrunde lag, wurde man sich dennoch immer wieder der großen Zeitspanne von nahezu 60 Jahren mit ganz unterschiedlichen Anforderungen und Rahmenbedingungen für die Kunst und die Künstlerinnen und Künstler bewusst.

Beim Betrachten von Erich Heckels Holzschnitt »Der Sturzbach«, Rudolf Riesters Aquarellen oder Karls Hubbuchs Federzeichnung »Pont Neuf in Paris« wurden die 50er und 60er Jahre lebendig, und man dachte unwillkürlich an die biographische Hintergrundfolie, die enormen Brüche, die viele Mitglieder etwa der Künstlergruppe der Badischen Secession durch die Machtübertragung an die Nationalsozialisten nach 1933 erlebten und erlitten, mit der Diffamierung als »entartete Kunst«, Berufsverboten und der Entfernung von Bildern aus öffentlichen Sammlungen, der Aufgabe, in schweren Zeiten als Künstler zu überleben und in der Nachkriegszeit unter neuen Bedingungen wieder Fuß zu



Rudolf Schoofs (1932–2009): o. T., Öl auf Leinwand, 2000 (Foto: Thomas Kunz)

fassen. Welten liegen scheinbar zwischen diesen Biographien und den heutigen Diskursen über Selbst-, Fremd- und Weltwahrnehmung.

Zugleich konnte man aber staunend entdecken, wie viel Verwandtschaft über diese so unterschiedlichen Zeiten hinweg zum Beispiel die menschenleeren, durch Masten, Schranken, Gleise, Linien mitbestimmten Gemälde von so verschiedenen Künstlern wie Emil Bizer, der 1957 im Markgräflerland starb, und Celso Martínez Naves, der nur vier Jahre zuvor, 1953, in Spanien geboren wurde, aufweisen. In der Ausstellung hingen sie nebeneinander.

Prominent gehängt, als Blickfang am Ende eines Flures, setzte Otto Dix' Ölgemälde »Masken der Kinder« von 1957, ganz im Stil des expressiven Realismus, ein kräftiges Zeichen – sozusagen den Beginn der Sammel-tätigkeit des Regierungspräsidiums in den

1950er Jahren markierend. Ebenso in Szene gesetzt war ein über 40 Jahre danach, in den 2000er Jahren und damit in der bisher letzten Sammeldekade entstandenes und erworbenes, spätes Ölbild von Rudolf Schoofs, dessen malerisches Werk sich von der Zeichnung her und ganz aus der gegenstandslosen Malerei der Nachkriegszeit entwickelt hat.

In einem Bereich des Carrés waren graphische Arbeiten versammelt, einfühlsam und mit dem Mut, Bekannteres neben weniger Bekanntem, neu zu Entdeckendem zu zeigen: eine Zeichnung Robert Schads, eine Kohle/Acryl-Arbeit von Eberhard Brügel, zarte Linienzeichnungen von Günter Walter, die in Kombination von Radierung und Siebdruck entstandene »Kopistin« von Gerda Brodbeck, eine Farbradierung von Theodor Zeller, daneben Alfred Hrdlickas 1962 entstandene Radierung »Trinkende Penner« und Hans (Jean)

Arps, des elsässischen, international arbeitenden Künstlers, Holzschnitt »Le Voilier dans la Forêt«.

Weitere grafische Arbeiten – wie eine Grafische Zeichnung Friedemann Hahns, Hans-Martin Erhardts Pastell »Landschaft«, Marianne Maulls Triptychon »Übertragung« oder HAP Grieshabers Holzschnitt »Nachsommer« – waren in andere Ausstellungsbereiche integriert.

Die Konkrete Kunst war mit zwei Arbeiten von Jo Niemeyer vertreten; großformatige, teils farbkräftige, ausdrucksstarke Malerei in im Nebeneinander so anregend unterschiedlichen Werken von Bert Jäger, Bernd Völkle, Wolfram Scheffel, Anja Vollmer oder Albert-richard Pfrieger.

Die »Figur mit rotem Hut« von Horst Antes aus dem Jahr 1967 galt es zu entdecken, eine großformatige Arbeit von Jürgen Brodwolf von 1983, den Objektkasten »Löwenzahn« von Angela Flaig, überraschende wie vertraute Arbeiten aus dem Werk von Beatrice Adler, Walter Diederichs, Walter Heckmann, Axel Heil und Uwe Lindau, Manfred Henninger, Kirti Ingerfurth, Emil Kiess, Gela Samsonide, Norbert Stockhus, Emil Wachter, Günter Walter, Jochen Winkler – eine Fülle und Vielfalt, die man leider im Rahmen einer kurzen Einführung nicht im entferntesten im Einzelnen würdigen kann, die aber den weit gesteckten Rahmen dieser Ausstellung im Regierungspräsidium Freiburg deutlich aufscheinen lässt.

Hinzu kam eine Ausstellungs-Dépendance im Basler Hof, am Dienstsitz der Regierungspräsidentin, mitten in der Freiburger Altstadt. Dort wurde ein Carré im Kleinen aufgebaut, in dem Kunstwerke von Johannes Bierling, Wilhelm Morat, Norbert Nüsse, Rudolf Rieser und Günther Scholz zu sehen waren.

Die Präsentation der Kunstförderankäufe konnte, trotz der Fülle und Vielfalt künstlerischer Äußerungen aus sechs Jahrzehnten, nur



Karl Hubbuch (1891–1979): Pont Neuf in Paris, Federzeichnung (Foto: RP Freiburg)

ausschnitthaft und damit unvollständig sein und eben nur *einen* möglichen Einblick in die sehr viel umfangreichere Sammlung geben – unter Verzicht auf manches Kunstwerk, manche Künstlerin und manchen Künstler.

Gibt es heute badische Malerei, eine badische Akademie-Sprache?

Doch gerade eine solche, nicht thematisch, nicht stilistisch oder nicht chronologisch konzipierte Ausstellung bietet andererseits auch große Chancen: Es war zum einen eine Ausstellung, die ohne inhaltliche Einengung den Besucher fordert, und ganz neu die Augen öffnen kann.

Dorothee Bauerle vom Ulmer Museum hat vor Jahren, als dort Neuerwerbungen des Landes insgesamt präsentiert wurden, sehr treffend formuliert, dass eine solche Ausstellung zeitgenössischer Kunst, »die eher dem anything goes verschrieben ist als irgendwelchen starren Prinzipien«, nicht automatisch »Willkür oder den schieren Zufall« be-



Norbert Stockhus (1948): Unter den Wolken, Acryl auf Leinwand (Foto: Thomas Kunz)

deuten muss – »eine Auffassung, die ja der weitverbreiteten Meinung, dass die Sprache der Kunst unseres (des 20.) Jahrhunderts völlig unverständlich sei, nur zuarbeiten würde. Wenn aber die Kunst immer wieder das Vertraute ins Fremde überführt, sich selbst ständig erweitert, bewahrt auf der Seite der Rezipienten nur das immer wieder Neu-in-Frage-Stellen von abgeseigneten Werkkategorien ihre Sprengkraft und schützt sie vor der philisterhaften Einordnung, die die Kunst letztlich bequem und manipulierbar macht. Es geht bei einer solchen Auswahl nicht um Nachhilfestunden im Fach Kunst von höherer Warte aus, sondern um das Ernstnehmen der vielschichtigen Kunstäußerungen, ohne gleich vorlaut zu rubrizieren und damit doch nur die Verwaltbarkeit künstlerischer Entscheidungen und Entdeckungen zu dokumentieren.«³

Auch diese Freiburger Ausstellung war in diesem Sinn eine besonders intensive Einladung an die Betrachter, sich unvoreingenommen auf die einzelnen Kunstwerke einzulassen, die hier entstandenen Nachbarschaften zu überprüfen und sich auf das Raumgefühl, das jede Ausstellung neu entstehen lässt, einzustellen.

Zum zweiten war es natürlich dennoch eine Ausstellung, die auch übergreifende inhaltliche Fragstellungen aufwarf.

Zum Beispiel die schon angesprochene Frage nach den ganz unterschiedlichen Rahmenbedingungen, Zwängen, Freiheiten, Ausdrucksformen, Anliegen und Motivationen der Kunst in den vergangenen Jahrzehnten – den großen Differenzen, aber auch den zuweilen ganz unerwarteten Gemeinsamkeiten über die Zeiten hinweg.

Oder die Frage, ob es – wenn denn das Regierungspräsidium Freiburg vornehmlich regionale Kunst sammelt – so etwas wie regionale, südbadische Kunst überhaupt gibt?

Kann man allgemeingültige Charakteristika badischer, gar südbadischer Kunst konstatieren? Ein Bild der Ausstellung, das in mehrfacher Hinsicht ganz aus dem Rahmen fiel und doch Teil der Kunstsammlung des Regierungspräsidiums ist, stammt aus dem 19. Jahrhundert. Hans Thomas »Mädchenkopf« aus dem Jahr 1882 schaute den Ausstellungsbesuchern, ein bisschen wie aus einer anderen Welt, beim Betrachten der zeitgenössischen Kunst zu. *Damals* war es möglich, Malschulen wie die an der Karlsruher Akademie klar zu identifizieren und Werke über »Badische Malerei« zu schreiben. *Aber heute?* Klaus Merkel, ein weiterer Dreher-Schüler und heute Professor in Münster, hat in einer lebhaften Diskussion durchaus angemerkt, dass er bei aller globalen Ausrichtung der zeitgenössischen Kunst auch badische Wurzeln ausmachen könne; es gäbe eine »badische Akademie-Sprache«, in den 70er und 80er Jahren in Karlsruhe entwickelt: »Dieses badische Ländle ist gesegnet mit Malern im Verhältnis zu anderen Regionen.«⁴ In der Tat: auch in der Freiburger Ausstellung fiel das starke Gewicht der Malerei auf. Und dennoch kann man trefflich über Klaus Merckels Diktum streiten – denn bei allem lohnenden, abwägenden Pro und Contra handelt es sich hier ja letztlich um eine rhetorische Frage. Und auch Merkel gesteht allein mit seiner zeitlichen Eingrenzung doch schon ein, dass seine Position natürlich nicht alle Kunst aus Südbaden beschreiben kann.

Wenn aber heute südbadische Kunst höchstens geographisch und schon längst nicht mehr mit inhaltlich-stilistischen Anhaltspunkten definierbar ist, so wird beim Blick auf die Vielfalt des Kunstschaffens in der Re-

gion, und nicht zuletzt auch beim Blick auf die Ausstellung im Regierungspräsidium, doch ganz deutlich: es gibt hier weit mehr als Provinz-Kunst; und wenn man in unserer globalisierten Welt mitten in einer medialen Revolution an diesem Gegensatzpaar überhaupt festhalten will, kann man sagen, dass Südbaden zwar keine Kunstmetropole ist, aber doch im besten Sinne eine sehr anregende, initiativenreiche, vielseitige, aber eben auch stets wieder neu zu belebende Kunst-Provinz – eine ernstzunehmende Kunst-Landschaft, die es durchaus verdient, gefördert und gezeigt zu werden.

Das private Engagement kann die öffentliche Kunstförderung ergänzen – aber nicht ersetzen

Und das führt zum dritten und letzten Punkt: die Ausstellung im Regierungspräsidium Freiburg kann – auch über die Laufzeit hinaus – ein wertvolles Zeichen setzen.

In seinem Grußwort zur Ausstellungsöffnung hatte Regierungsvizepräsident Klemens Ficht die Kunstförderpolitik seines Hauses und des Landes erläutert und klar den Verfassungsrang der Kunst- und Kulturförderung in Baden-Württemberg herausgestellt – nicht, ohne jedoch zugleich zu betonen, dass das Halten des hohen Niveaus der Kunstförderung in finanzpolitisch schwierigen Zeiten eine große Herausforderung bedeute.

In der Tat sind die Umbruchzeiten für die Kunst und die Künstler nicht immer leicht. Mehrere Museen und Ausstellungshäuser in öffentlicher Trägerschaft mussten in den vergangenen Jahren schließen oder ihre Aktivitäten stark einschränken. Galerien, die sich auf inhaltliche Positionen konzentrieren, die wichtig, aber nicht immer »marktgängig«



Otto Dix (1891–1969): Masken der Kinder, Öl, 1957 (Foto: Thomas Kunz)

sind, haben es schwer. Andererseits entstehen neue Kooperationen, Sponsoring und public-private-partnership nehmen einen größeren Raum ein, und privat betriebene Museen und Initiativen treten schon länger oder neu auf den Plan.

Hier darf ich kurz aus meiner eigenen Erfahrung heraus argumentieren: als Kunstvermittler in einem kommunal getragenen Regionalmuseum, aber auch durch die Arbeit im Vorstand des Museumsverbandes Baden-Württemberg bekomme ich diese Veränderungen mit allen Vor- und Nachteilen hautnah mit. Deshalb habe ich – um ein ganz deutliches, vielleicht etwas pointiertes Beispiel zu wählen – Anfang des Jahres mit großer Freude, aber doch auch mit gemischten Gefühlen die eindrucksvolle Neupräsentation der »Schutzmantelmadonna« von Hans Holbein d. J. in der Johanniterhalle in Schwäbisch Hall miterlebt – der *private Kunstmäzen* Reinhold Würth und *nicht die öffentliche Hand* hat dieses bislang teuerste in Deutschland verkaufte Kunstwerk erworben.

Nicht, dass ich mich nicht gefreut hätte, dass dieses bedeutende Kunstwerk nach Baden-Württemberg kommt; nicht, dass ich nicht die Mechanismen der Preisbildung für solche Kunstwerke kritisch betrachten würde; nicht, dass ich nicht – wie von Kulturstaatsminister Bernd Neumann und führenden Politikern des Landes zu Recht betont – das großzügige Engagement des Kunstmäzens, der das Werk ja allen Interessierten kostenfrei zugänglich macht, zu würdigen wüsste; nicht, dass ich nicht auch an viele privat Engagierte, die in Südbaden für die Kunst aktiv sind, denken würde; nicht, dass ich nicht die absolut positiven Wirkungen für Kunst und Kultur im Land, die aus solchem Engagement erwachsen, sehen würde – aber bei aller Wertschätzung darf doch nicht in Verges-



Stefan Hasslinger (1960): Drei Schirme, 2003/2004, im Innenhof des Regierungspräsidiums Freiburg, Gebäude Bissierstraße 7 (Foto: Thomas Kunz)

senheit geraten: private Kunstförderung und Kunstförderung durch die öffentliche Hand sind verschiedene Dinge, denen verschiedene Aufgabenstellungen und Zielsetzungen, verschiedene Interessen, verschiedene Zwänge, oft (leider) auch sehr unterschiedliche Möglichkeiten, nicht selten aber auch eine unterschiedliche Dauerhaftigkeit zu Grunde liegen.

Das eine kann das andere bereichern – das eine kann das andere aber nicht ersetzen.

Genau aus diesem Grund halte ich es für sehr begrüßenswert, dass das Regierungspräsidium Freiburg zum 60-jährigen Landesjubiläum mit Selbstbewusstsein seine Kunstförderankäufe in einer Auswahl zeigt. Es ist ein deutliches Zeichen dafür, dass diese Förderpolitik in der Vergangenheit sinn- und wertvoll war und auch in der Zukunft, unter sich verändernden Rahmenbedingungen, notwendig sein wird.

Damit wird zugleich die Sammeltätigkeit gewürdigt, die über einen langen Zeitraum hinweg gewachsen ist. In den vergangenen Jahren habe ich die Sorgfalt, das Engagement, die Aufgeschlossenheit miterlebt, mit der Karlheinz Harter über Jahrzehnte und in seiner Nachfolge Karin Augschill diese wichtige und zugleich schwierige Aufgabe wahrge-

nommen haben bzw. wahrnehmen – entlang der selbst gesteckten Linie, nicht vordergründigem Proporzdenken in Bezug auf Kunstgattungen, Stilrichtungen oder regionaler Verortung zu erliegen, sondern – so schwer wie das immer wieder zu definieren sein mag – Qualität und Originalität in den Fokus zu nehmen. Und die Klugheit, mit beträchtlichen Mitteln – die aber im Vergleich zur zentralistisch nach Paris ausgerichteten Förderpolitik in unserem Nachbarland Frankreich oder der Nordwestschweiz, wo die öffentliche wie die private Kunstförderung weitreichende Traditionen hat, doch auch wieder sehr begrenzt sind – Entscheidungen zu treffen.

Die Kunstförderung durch das Land Baden-Württemberg und gerade die individuelle Künstlerförderung durch das Regierungspräsidium Freiburg, durch die – so Regierungspräsidentin Bärbel Schäfer – »der Stellenwert des regionalen Kunstschaffens anerkannt und gewürdigt« werden soll, ist *ein* wichtiger Faktor für eine lebendige regionale Kunstszene⁵. Die Sammlung, die über die Jahrzehnte durch die Kunstförderankäufe entstanden ist, dokumentiert zugleich ausschnitthaft und exemplarisch die Entwicklung der zeitgenössischen Kunst in Südbaden.

Anmerkungen

Überarbeiteter, leicht gekürzter Text der Einführungsrede in die Ausstellung am 8. Oktober 2012 im Regierungspräsidium Freiburg.

- 1 gestern-heute-morgen. Ausstellung und Kolloquium des Künstlerbundes Baden-Württemberg zum 60-jährigen Jubiläum des Landes Baden-Württemberg, Freiburg im Breisgau 2012.
- 2 Vgl. Der Staat als Mäzen. Ankäufe des Regierungspräsidiums Südbaden. Hg. vom Freundeskreis bildender Künstler »Palette«/Rudolf Riester, Freiburg im Breisgau 1963; sowie mehrere Bände unter dem Titel »Kunstförderung des Landes Baden-Württemberg«, hg. vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, für die Jahre 1983–1985, 1986–1988, 1989–1992, 1993–1996, 1997–2000.
- 3 Dorothee Bauerle: Zur Ausstellung, in: Kunstförderung des Landes Baden-Württemberg. Erwerbungen 1983, 1984 und 1985. Hg. vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Ulm 1986, S. 11–12.
- 4 Rainer Braxmaier: Bilder aus Baden – Badische Bilder? Protokoll eines Kolloquiums vom 31. März 2001, in: Werner Schmidt (Hg.): Bilder aus Baden. Kunstsammlung der Badischen Stahlwerke, Kehl 2002, S. 16–19.
- 5 Bärbel Schäfer: Grußwort, in: Regierungspräsidium Freiburg (Hg.): Kunst im Carré. Kunstförderankäufe des Regierungspräsidiums Freiburg. Auswahl zum 60. Landesjubiläum, Freiburg im Breisgau 2012, S. 1.

Anschrift des Autors:
Jan Merk
Markgräfler Museum im
Blankenhorn-Palais
Wilhelmstraße 7
79379 Müllheim/Baden